

ZU GAST SEIN IN DER ABTEI NIEDERALTAICH Geschichte und Gegenwart einer tiefgründigen Tradition

Kloster auf Zeit in der Wüste?

„Neben der Kirche steht ein Hospiz (*xenodocheion*); da findet jeder Fremdling Aufnahme, bis er freiwillig weiterzieht, auch wenn er zwei bis drei Jahre sich aufhält“, so berichtet Palladius von Helenopolis in seiner *Historia Lausiaca* von der Einsiedlerkolonie in der Nitrischen Wüste Ägyptens, wo um 395 seiner Angabe zufolge etwa 5.000 Männer lebten. Palladius selbst hat dort ein Jahr mit großem geistlichem Gewinn verbracht und überliefert uns eines der ersten schriftlichen Zeugnisse für – wenn Sie so wollen – Kloster auf Zeit. Die Regularien lauteten: „Einen Tag der Woche läßt man ihn [den *xenos*] ohne Beschäftigung;

während der übrigen wird er zur Arbeit verwendet in Garten, Bäckerei oder Küche. Wenn er des Lesens kundig ist, gibt man ihm ein Buch und gestattet ihm bis zur sechsten Stunde [12 Uhr] nicht, ein Gespräch mit jemand zu führen.“ (Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 5, Kempton u.a. 1912, S. 334)

Das Gespräch mit Mönchen war den Besuchern offenbar ein wichtiges Anliegen. Aber dies sollte das geistliche Leben der Mönche, konkret das Schweigen bis zur Mittagsstunde, nicht stören. So gut es ging lebte der Gast mit im Rhythmus von Gebet, Arbeit und Lesung – wobei das „Mitnehmen zum Gebet“ hier nicht (die Einsiedler in der Nitria feierten nur am Samstag/Sonntag gemeinsame

Gottesdienste in der Hauptkirche), aber sonst in vielen Texten erwähnt wird, z.B. in der Regel des hl. Pachomius: „Falls sie zur Zeit des Gebetes ... in den Konvent der Brüder kommen wollen und des gleichen Glaubens sind, dann soll der Pförtner oder der Minister des Gästehauses dem Vater des Klosters Nachricht geben, und so soll man sie dorthin zum Gebet geleiten (Praec. 51; siehe dazu auch unten S. 148).

Dass im Zusammenhang von Klosterbeschreibungen, Mönchssiedlungen und sogar Einsiedeleien von Anfang an, trotz allen Strebens nach Abgeschlossenheit und Schweigen, auch von Gästehäusern und dem stets warmherzigen Empfang von Fremden die Rede ist, braucht aus mehreren Gründen nicht zu verwundern. Gastfreundschaft bildete eine Grundhaltung hellenistisch-römischer Kultur (wie vieler anderer Kulturen weltweit). Und gerade im Christentum wurde die Gastfreundschaft überaus hoch geschätzt,

xenodocheion → Fremdenheim oder Gästehaus, v.a. für Pilger von *xenos* → Fremder, Gast und *dechomai* → aufnehmen
philoxenia → Gastfreundschaft



Das koptische Kloster el-Syriani im Wadi Natrun nahe der Nitrischen Wüste ist bis heute von Mönchen bewohnt.

war sie doch in der Heiligen Schrift ange-mahnt und Ausdruck gelebter christlicher Nächstenliebe par excellence.

Zur Gastfreundschaft in der Heiligen Schrift

„Seid gastfrei untereinander ohne Murren“ (1 Petr 4,9), „gewährt jederzeit Gastfreundschaft!“ (Römer 12,13), so galt es generell in den christlichen Gemeinden. Man kann heraushören, dass dieser Alltagsdienst nicht immer nur Freude bereitet, sondern mitunter auch Anlass zum Murren, dem natürlich kein Raum gegeben werden soll – dann kann die tiefere Dimension der Gastfreundschaft erfahren werden. Insbesondere gehört sie zu den

Anforderungen an Episkopen/Bischöfe (1 Tim 3,2) sowie anerkannte Witwen (1 Tim 5,10). Noch der hl. Augustinus zählt sie zu den persönlichen Pflichten eines Bischofs (Serm. 355,2).

Im Hebräerbrief wird die Mahnung zur *Philoxenia* mit dem großen Exempel des Abraham und der Sara aus Genesis 18 sowie dem des Lot (Gen 19) in Verbindung gebracht: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie

Gästehaus St. Pirmin mit Basilikahof



haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt!“ (Hebr 13,2)

Schon im Alten Testament gilt Abrahams und Saras Gastfreundschaft gegenüber den fremden Boten bzw. Engeln (*angeloi*) als Paradigma und Paränese: solcher Freigebigkeit kann überreicher Gewinn entspringen und in jedem Fremden gilt es, die Bereicherung, ja die göttliche Qualität zu entdecken. Einige Kirchenväter deuten die Begegnung mit den drei Engel-Boten im Hinblick auf die Heilige Dreifaltigkeit, was den hl. Malermönch Andrej Rublëv († 1430) zu der berühmten Ikone inspirierte.

Grund und Maßstab für das alttestamentliche Ideal der Fremdenfreundlichkeit gegenüber „ausländischen Schutzbürgern“ (hebr. *ger*) bilden Gottes Liebe sowie Israels eigene Erfahrungen als Fremde in Exil und Diaspora (vgl. Theodor Seidl, Gastfreundschaft in der Bibel, in: *Erbe und Auftrag*, 4/2017, 378–397). Selbst im „eigenen“, von Gott verheißenen Land bleibt Gottes Volk fremd, denn das Land gehört dem Herrn und ist Israel nur zu Lehen gegeben. Fremdsein ist geradezu Teil der Identität Israels; und auch das christliche Gottesvolk singt: Wir sind nur Gast auf Erden.

Im Evangelium wird durch zahlreiche Perikopen von Jesu Zu-Gast-Sein das Herrenwort illustriert: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Mt 10,40; vgl. Joh 13,20) bzw.: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt

mich auf; ...“ (Mk 9,37) Schließlich wird die Aufnahme von Fremden zusammen mit den anderen Werken der Barmherzigkeit sogar zum Kriterium im Letzten Gericht: „Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, empfangt das Reich als Erbe ...! Denn ... ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen ...“ (Mt 25,34f.). Die Identitätsaussagen Jesu (ich war hungrig, durstig, fremd, nackt, krank, im Gefängnis ...) setzen Maßstäbe. Es ist kaum zu fassen: Aus Liebe hat sich Gott, der Logos, entäußert und ist in seine Schöpfung eingegangen (Phil 2,6f.), somit selbst ein Fremder geworden, den seine Geschöpfe nicht aufnahmen (Joh 1).

Die Tiefendimension der Gastfreundschaft ist: der/m Fremden, Anderen, Gott Raum geben, sich herausfordern und in der Alltagsroutine „stören“ lassen. Gott erscheint als Gast, offenbart sich dann aber als der eigentliche Gastgeber (so den Jüngern in Emmaus: Lk 24,13–35) und zudem als Herberge (vgl. z.B. Ps 18,3). Mit dem Bild vom großen Gastmahl verkündigt Christus das Reich Gottes (vgl. z.B. Mt 22; Jes 25,6) und nimmt es schon vorweg, wenn er – gerade mit den Sündern – Mahl hält, verdichtet im Letzten Abendmahl mit dem Auftrag: Tut dies zu meinem Gedächtnis. So lädt der Herr bei jeder Eucharistie die Gläubigen ein, um sich selbst als Brot des Lebens und Kelch des Heiles zur Speise zu geben und so die Vielen durch alle Zeit mit hineinzunehmen in die *communio* des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Die Dreifaltigkeits-Ikone (hier aus der Niederaltaicher St.-Nikolaus-Kirche) wird auch Philoxenia genannt.



Gastfreundschaft – eine Grundkomponente des Christen- und Mönchtums

Die erfahrene Annahme und Liebe Gottes bewegt die Menschen, diese weiterzugeben. Aufgrund der doppelten Verbindung von Philoxenie und Gottesbeziehung – jede Begegnung mit einem Gast kann „durchlässig“ werden auf Gott hin, der uns zuerst geliebt und angenommen hat – wird die Gastfreundschaft ein fester Bestandteil altkirchlicher Gemeindeordnungen (vgl. *Didache* 11–13), ein selbstverständliches Charakteristikum praktizierten Glaubens sowie ein wichtiger Faktor für das Gelingen frühchristlicher Mission. „Wer hätte nicht die großartige Weise eurer Gastfreundschaft verkündet?“, lobt der 1. Clemensbrief (1,2), verfasst kurz vor 100 n. Chr., die Gemeinde in Korinth, und hebt die beispielhaften Gastgeber Abraham (10,7), Lot (11,1) und die Dirne Rahab (12,1; vgl. Jos 2) hervor.

Entsprechend umfassten bereits die hohen Mauern der ersten Klostergründungen (*koinobia*) des hl. Pachomius († 346) in Oberägypten unter der Vielzahl an Gebäuden auch Gästehäuser. Das vom hl. Theodosius dem Großen († 529) bei

Bethlehem gegründete Kloster betrieb ein großes Hospiz für Kranke, sowie andere für Gäste, Frauen und Handwerker.

Interessanterweise finden sich in der anachoretischen Überlieferung (z.B. in den *Apophthegmata Patrum*) deutlich mehr Stellen zur Gastfreundschaft und deren biblische Bezüge als in Mönchsregeln für Gemeinschaftsklöster. Unter ihnen geht die Benediktsregel am umfassendsten auf die Hospitalität ein, wobei sich eine besondere Nähe zu den in der *Historia Monachorum* geschilderten Bräuchen ägyptischer Einsiedler Ende des 4. Jahrhunderts (samt deren Vokabular) konstatieren lässt.

Gäste und Bildung in der Benediktsregel

Die *Regula Benedicti* (RB) gibt den von der altkirchlich-monastischen Praxis übernommenen Elementen der Gastfreundschaft eine eigene Prägung und eine klare christozentrische Ausrichtung. Das Kapitel 53 über „Die Aufnahme der Gäste“ beginnt: „Alle Fremden, die

kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen: ‚Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.‘ Allen erweise man die angemessene Ehre, besonders den Brüdern im Glauben und den Pilgern.“ Die Identitätsaussage Jesu aus der großen Gerichtsrede (Mt 25,34f.) ist Fundament und Fluchtpunkt unzähliger Vätertexte zur Philoxenie. Die meisten beziehen sie auf Glaubensgeschwister. Die Benediktsregel erwähnt letztere zwar besonders, die Aufnahme Fremder gilt jedoch „allen“ uneingeschränkt: „Allen Gästen begegne man bei der Begrüßung und beim Abschied in tiefer Demut: man verneige sich, werfe sich ganz zu Boden und verehere (*adoretur*) so in ihnen Christus, der in Wahrheit aufgenommen wird.“ (RB 53,6f.) Das verwendete Verb *adorare* kommt nur an dieser Stelle vor (nicht einmal mehr im Zusammenhang mit dem Gottesdienst) und könnte auch übersetzt werden: man bete Christus in den Gästen an. Dass die Form des Niederfallens heute verwirren würde, heißt nicht, dass der Gehalt obsolet geworden

wäre, sondern dass er anderen Ausdrucks bedarf.

Das in einen mehr ideellen und einen praktischen Abschnitt geteilte Kapitel nennt neben dienstbereiter Liebe, Gebet und Friedenskuss, Eifer und Sorge gegenüber den Gästen auch Einschränkungen und Schutzmaßnahmen gegen Störungen des klösterlichen Lebens der Bruderschaft. So darf sich z.B. niemand ohne Auftrag mit den Gästen unterhalten (RB 53,23), und nur der Obere breche dem Gast zuliebe das Fasten (außer an einem vorgeschriebenen Fasttag); die Brüder aber fasten wie gewohnt (RB 53,10f.). Schon die Wüstenväter hoben das sonst so maßgebende Fasten für einen Gast auf, da mit ihm ja Christus, der Bräutigam, zugegen ist (Mt 9,15)! Durch die maßvolle Unterscheidung (*discretio*) fanden die Klöster zur sprichwörtlichen benediktinischen Gastfreundschaft und konnten so durch die Jahrhunderte als Oasen der Ruhe und des Gebets inmitten des weltlichen Trubels erfahren werden, von wo das im Kleinen gelebte Christentum in die Umgebung ausstrahlte.

**„Dort sollen genügend Betten bereitstehen.“ (RB 53,22)
Auf- und Ausbau der Gästebereiche in Niederaltaich**

Selbstverständlich verfügt auch das Niederaltaicher Kloster seit alters über Gästete Unterkünfte. Notizen dazu finden sich z.B. im Augenzeugenbericht des Abtes Poppo über eine Klosterplünderung 1226: „Das Armenspital wurde niedergebrannt. ... Auch die anderen Gast-

wohnungen, gut 10, und meinen Hof mit einer sehr guten Ansiedlung verbrannten sie“ (Geschichte der Abtei Niederaltaich 731/741–2012, von Stadtmüller/Pfister, München 2012, S. 142). Unter Abt Hermann (1242–1273) wurde die Klosteranlage neu erbaut, mit einer Krankenstube,

einem „richtigen WC“ (*water closet*) – als Abortanlage „über dem Wasser“ (*nova privata super aquam*) damals ein absolutes Novum – und eben auch mit einem steinernen Gästehaus mit 12 Zimmern sowie einem zweiten, wohl für die Gäste bestimmten Speisesaal (a.a.O., 154). Die im Jahr 1544 unter Abt Kaspar Leutgeb errichteten neuen „Zimmer für die ansehnlichere Gäste mit schönen Gemälden“ (Placidus Haiden, Tausend-Jähriges Jubel-Fest des Closters Niederaltaich ..., Regensburg 1732, S. 155) dienten nicht zuletzt der klösterlichen Repräsentation.

Nach der Wiedererrichtung 1918

Nach den langen Jahren ohne Mönche infolge der Säkularisation 1803 hatte sich die Gestalt des Klosters völlig verändert.

Weite Teile der Anlage waren abgerissen, andere an Privatpersonen verkauft. Die drei zur Wiedererrichtung gesandten Mettener Mönche bezogen im Sommer 1918 Quartier in dem 1838 im Mauritushof erbauten Wirtshaus. Darin wurden dann – nachdem die zurückgekauften Gebäudeflügel soweit für die Mönche und das klösterliche Leben hergerichtet waren – die ersten Gästezimmer des „neuen“ Klosters eingerichtet, v.a. für Besuche von Verwandten und Bekannten. Oft übernachteten diese allerdings auch in (etwas komfortableren) Pensionen im Dorf oder in Hengersberg, ebenso die Teilnehmer der frühen Ostkirchentage. Es herrschte Platzmangel: in besagtem Wirtshaus befanden sich auch Zimmer von Angestellten in Küche, Wäscherei etc., sodann ein Klostertrakt für die zwei bis vier Mällersdorfer Schwestern

Das 1985 abgerissene Wirtshaus





Im Anschluss an den Konvent-Altbau ▲ entstanden ab 1953 ◀ ein Anbau nach Norden (im Hintergrund) sowie ein Verbindungstrakt zum Prälatenflügel mit Keller (das heutige Tagungshaus).

Eine Entlastung der Raumnot der seit 1927 um die 80 Mitglieder zählenden Gemeinschaft brachten der Konvent-Anbau (1953/54) mit Refektorium und Mönchszellen sowie der 1953–1957 zwischen Konventbau und Prälatenflügel neu errichtete Verbindungstrakt mit Großküche, weiteren Mönchszellen und v.a. Schul- und Internatsräumen. Von beiden neuen Trakten zogen Mönche dann nach und nach in frei werdende Zellen im Altbau, so dass ab den 60er-Jahren langsam etwas mehr Zimmer für Gäste zur Verfügung standen.

In den großen Sommerferien konnten auch die Internatszimmer zur Unterbringung von Gästen genutzt werden. In dieser Zeit fand jährlich die Ökumenische

vom Orden der Armen Franziskanerinnen, die von 1920 bis 1969 im hauswirtschaftlichen Bereich des Klosters große Dienste leisteten, und schließlich auch die Schneiderei. Im Mai 1985 wurde das Gebäude abgerissen.

Bereits 1976 war der ehemalige kleine Vorbau am Prälatenflügel (bei den heute verglasten Arkaden) abgebrochen worden, worinnen auch ein Doppelzimmer für Gäste bereitgestanden hatte. In der Konvent-Klausur gab es noch das sog. Bischofs-Zimmer (die heutige Abtei), in dem z.B. Bischof Simon Konrad Landersdorfer OSB († 1971) bei seinen Aufenthalten gewohnt hat.



Rohbau des Verbindungstrakts

Einkehrzeit statt, erstmals vom 31. Juli bis 4. August 1957 mit 60 Teilnehmenden (damals noch unter dem Namen „Tage der geistlichen Einkehr für evangelische und katholische Christen“). Einkehrzeit und Sommer bilden in Niederaltaich nun schon seit über 60 Jahren ein Paar.

Unterm Jahr konnten keine Gruppen beherbergt, sondern lediglich Tagesveranstaltungen durchgeführt werden, wie die „Priestertage“. Dies war ein starker Beweggrund dafür, dass die Abtei 1959 das Grundstück auf dem Klostergelände und einen Teil der Kosten zum Bau des St.-Gunther-Hauses zur Verfügung stellte als neuen Sitz der „Katholischen Landvolkshochschule e.V. Niederaltaich-Englburg“. Hauptgeldgeber waren die Bistümer Regensburg (bis 2007) und v.a. Passau (bis heute). Im Jahr 1971 wurde ein zusätzlicher Trakt mit weiteren Gästezimmern angebaut, seit dem

Jahrhunderthochwasser 2013 laufen erneut Sanierungs-, Um- und Anbauarbeiten. Von Anfang an besteht zwischen Abtei und St.-Gunther-Haus eine gute Zusammenarbeit. Für bestimmte Hochfeste und Kurse waren Zimmerkontingente vereinbart. An Ostern belegt die Abtei bis heute die gesamte Landvolkshochschule.

Ökumenisches Institut und Gästetrakt im Konvent

Eine weitere Verbesserung des Gästezimmerangebots brachte der 1962–1965 mithilfe der Deutschen Bischofskonferenz und privater Spender errichtete Neubau für unser aus dem „Haus der Begegnung“ hervorgegangenes Ökumenisches Institut. Um die Kapelle im Zentrum, die bis heute von Einzelgästen und Gruppen genutzt wird, gliedern sich im Erdgeschoß Büros, Bibliothek und ein Konferenzraum. Im 1. Stock befinden sich Gästezimmer. Die Teilnehmer von „Kloster auf Zeit“ – erstmals angeboten im März 1962 unter Abt Emmanuel Heufelder – wohnten nun teils im Ökumenischen Institut, teils im St.-Gunther-Haus, wo auch alle frühstückten, denn im Kloster gab es noch keinen großen Gästespeisesaal. Mittag- und Abendessen nahmen die Teilnehmer, damals wie heute, mit den Mönchen im Refektorium ein.

Das ursprüngliche Flachdach des Ökumenischen Instituts wurde 1981–1984 durch ein ziegelgedecktes Dachgeschoß ersetzt, mit Personalwohnungen



Um 1973



Frater Ulrich

und weiteren Gästezimmern. Der kleine Rezeptionsraum im Foyer war von 1984 bis 2001 das Domizil von Frater Ulrich Schmid († 2013). Buchstäblich über Nacht musste er das Amt des am Karmittwoch 1984 plötzlich verstorbenen Gastmeisters Frater Andreas Fuchs übernehmen. Wurden die Gäste- und Belegungsdaten zunächst auf Zetteln, Blättern und in Listen notiert, kristallisierte sich nach Einzug des ersten Computers eine gewisse Mischverwaltung heraus. Den Überblick galt es letztlich im Kopf zu behalten.

Die in den Räumen des ehemaligen Hauses der Begegnung (zwischen dem heutigen Refektorium und dem Gastespeisesaal) eingerichteten vier Gästezimmer sowie das neue Bischofszimmer oblagen bis 2007 der Administration durch „Altgastmeister“ Frater Carl Pohlmann († 2013). Im 3. Stock des Konvent-Anbaus (über der neuen Krankenabteilung) wurden 1996 acht Gästezimmer mit Nasszellen ausgebaut. Diese acht sowie die vier zuvor genannten Zimmer (mit Etagedusche) eignen sich für Männer, die für sich oder im Rahmen von Angeboten wie Kloster auf Zeit bewusst am klösterlichen Rhythmus teilnehmen möchten; denn durch ihre Nähe

zur Klausur und zum Refektorium liegen diese Zimmer in einer Art „Halbklausur“.

Haus St. Pirmin

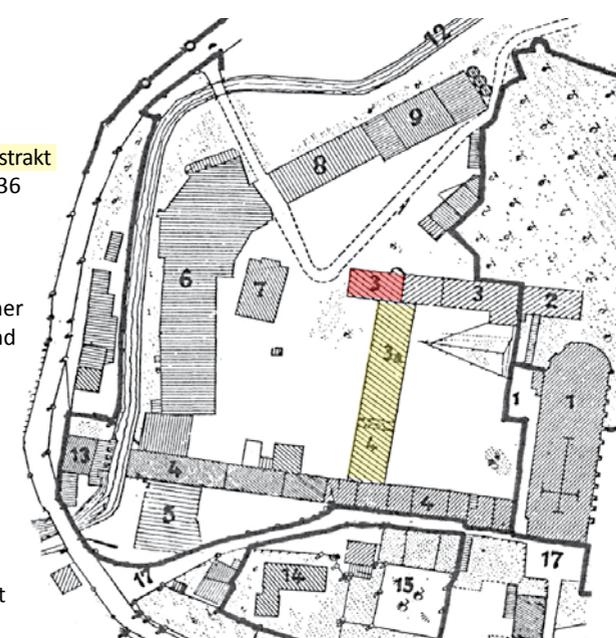
Das Internat wurde 1993 mangels Schüler geschlossen. Der letzte Jahrgang verließ das Haus 1994. Die Frage der künftigen Nutzung der weitläufigen Trakte (über 3.000 m²) bedurfte keiner langen Diskussionen: Es lag auf der Hand, dass eine größere Zahl weiterer Gästezimmer sowohl sinnvoll, ja aufgrund der hohen Nachfrage v.a. an den Hochfesten sogar notwendig, als auch relativ einfach zu realisieren war. Andere Vorschläge, wie die Einrichtung eines Hospizes, hätten viel umfangreichere Planungen erfordert (unser Nachbarkloster der Ursulinen wurde dann 2014/15 zum Hospiz umgebaut).

Mehr Diskussionsbedarf bestand hinsichtlich der konzeptionellen Ausrichtung des in Zukunft stark vergrößerten Gästebereichs. Vorstellungen zur Errichtung einer „Akademie St. Benedikt“ bzw. einer „Ökumenischen Akademie“ reichten von einem möglichst einfachen, kostengünstigen Umbau verbunden mit einem v.a. durch Mitbrüder getragenen Programm für ein universales Publikum bis hin zu einem gehobenen Standard

Lageplan der Abtei um 1964

mit dem 1957 vollendeten Verbindungstrakt (3a/4); nach Stadtmüller/Pfister, S. 336

- 1) Basilika
- 2) Hauskapelle (vormals Pfarrhof)
- 3) Konvent-Altbau mit **neuem Anbau**
- 3a) Zentralküche, darüber Gästezimmer (bis 1962: Haus der Begegnung) und Krankenstation des Schulheims
- 4) Schulheim St. Gotthard (Internat)
- 5) Turnhalle
- 6) Brauerei
- 7) Wirtshaus (1985 abgerissen)
- 8) Rinderstallung 9) Scheune
- 12) Mühlbach 13) ehem. Mühle
- 14) St.-Gunther-Haus (LVHS)
- 15) Ökumenisches Institut (noch nicht eingezeichnet, vollendet 1965)



und einem sehr breiten Angebotsspektrum mit verschiedenen Ressorts für Erwachsenenbildungsveranstaltungen aller Art, Tagungen von Partei-, Kirchen- und Firmenleitungen sowie einem breiten kulturellen Programm (Konzerte, Theater, Literatur, Ausstellungen). Ein international vernetzter Geschäftsführer hätte die dafür notwendigen Kontakte und Akquise beschaffen, ein Direktor aus der Mönchsgemeinschaft den anvisierten Großbetrieb leiten sollen. Die Diskrepanz zwischen den Ideen und Meinungen spiegelte sich in zeitweilig bewegten Konferenzen, bei denen beraten und Teilfragen entschieden wurden. Die großen Entscheidungen mussten das Konventkapitel passieren.

Letztlich umgesetzt wurde eine Art Mittelweg. Zunächst stand der Umbau des ehemaligen Internats im Vordergrund, die thematische Konzeption

wurde vertagt. Ab Februar 2000 wurden die Handwerker aktiv und der Verbindungsbau auf einer Länge von ca. 60 m (von insgesamt 80 m) beginnend am Prälatenflügel völlig entkernt (450 Tonnen). Es standen nur noch die Außenmauern, wenige tragende Wände und die Decken. Aufgrund der zutage tretenden Baumängel der von notbedingter Sparsamkeit gekennzeichneten 1950er-Jahre, v.a. aber der Umbaumaßnahmen der 70er-Jahre, mussten Statik und Brandschutz grundsätzlich überarbeitet werden. An umwelt- und ressourcenschonender Technik wurden eine Lüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung installiert sowie eine solare Warmwasserbereitungsanlage mittels Vakuum-Röhrenkollektoren auf dem ideal geneigten Süddach.

Ein gewisses Extra stellt der verglaste Aufzug zwischen zwei mit Naturstein verkleideten Schachtwänden dar, der

mittels einer 11 m tief in den Boden eingelassenen Hydraulik angetrieben wird und dadurch bis ganz oben ins Dachgeschoß fahren kann. Die Fundamente für das Treppenhaus mussten angesichts der unzureichenden Tragfähigkeit des Untergrunds mittels zahlreicher ca. 8 m tiefer, in die Gesteinsschicht reichender Bohrpfähle gesichert werden.

Schön sind die optische Verbindung zum Basilikahof und das reiche Licht, das der Glasaufzug und die Südseite des Treppenhauses wie auch die zu raumhohen Türen umgebauten Fenster im ca. 100 m² großen Konferenzraum St. Benedikt hereinfluten lassen. Zum Verhängnis wurde die Unterbringung vieler technischer Installationen im Untergeschoß und in einem über 100 m langen Elektro-Bodenkanal beim großen Donauhochwasser 2013: Das eindringende Grundwasser verursachte immense Schäden. Die ausgelaufene Hydraulikflüssigkeit des Fahrstuhls kontaminierte das gesamte Mauerwerk des Kellersgeschosses. Die Sanierung bedeutete eine große Herausforderung, konnte aber 2017 vollständig abgeschlossen werden.

Abt Marianus hat nach seiner Wahl im Sommer 2001 vorgesehene, aber nicht unbedingt nötige Zusatzausstattung (z.B. große, in Deckenschienen laufende Glaselemente im Speisesaal) abbestellt. Denn es war deutlich, dass die Umbaukredite das Kloster bereits auf Jahrzehnte erheblich belasten werden. Nicht zuletzt aus finanziellen Gründen wurde auch das groß angelegte Akademiekonzept nicht weiter



Aufzug im Foyer

verfolgt. Schon allein die Gehaltskosten für das nötige Führungs- und Servicepersonal in allen Bereichen wären horrend gewesen – mit ungewissen Aussichten. Denn selbst in Klöstern mit mehr Raumkapazität arbeiten ähnliche Konzepte bei weitem nicht kostendeckend und müssen trotz großer Zuschüsse von allen möglichen Institutionen von wohlwollenden Trägergemeinschaften am Leben erhalten werden – ganz zu schweigen von der „Geschäftigkeit“, die möglichst nonstop im Klosterbereich geherrscht hätte.

Diskussionsstoff bot auch der zukünftige Name des Hauses. Aufgrund von Bedenken, die Bezeichnung „Bildungshaus“ könnte zu eng, zu bürgerlich klingen und unser Angebot unter der Vielzahl der entstandenen Bildungshäuser untergehen lassen, entschied man sich für die offizielle Benennung „Gäste- und Tagungshaus St. Pirmin“. Wengleich der gewählte Patron, der hl. Abtbischof Pirmin, wie neuere Forschungen nahelegen (vgl. den heuer erschienenen Geschichts-Band, s.

unten S. 171), bei der Klostergründung in den 740er-Jahren – entgegen der auf der Chronik Hermanns von der Reichenau († 1054) fußenden späteren Haustradition – wohl doch nicht direkt beteiligt war, geschah sie dennoch im engen Wirkungskreis dieser zentralen Figur des westlichen Mönchtums, der – selbst viel auf Reisen – Großes für die christliche und monastische Kultur geleistet hat.

Die „Bildung“ wurde stattdessen in den das Haus kennzeichnenden und das Jahresprogramm zierenden Dreiklang „Ökumene – Einkehr – Bildung“ aufgenommen. Die Veranstaltungen und Seminare des Programms wurden von Mönchen und Freunden der Abtei angeboten, in der sog. Bildungshaus-Kommission gesammelt und eingeteilt in die Bereiche: 1. Mitfeier der klösterlichen Gottesdienste (ausgewählte Hochfeste), 2. Kloster auf Zeit, 3. Ökumenische Veranstaltungen (die Einkehrzeit im August), 4. Meditation und Besinnung (z.B. Jesusgebet) und 5. Künstlerisch orientierte Angebote (z.B. zum gregorianischen Choral). In den Bereichen 4 und 5 wurden 2005 mit ordentlichem Anfangselan insgesamt 19 Kurse angeboten. Leider mussten manche Angebote mangels Teilnehmer abgesagt werden.

Auch die Festrede zur offiziellen Einweihung am 22. März 2003 von Wilhelm Chr. Warning mit dem Titel „Christus als Vor-Bild?“ (Die beiden Türme 1/2003) kreiste um den Bildungsbegriff und seine tiefen christlichen Wurzeln: der Mensch als Bild Gottes tut gut daran, sich nach diesem Urbild bilden zu lassen.

Mit der Eröffnung des neuen Hauses war die Gesamtkapazität des Klosters von 43 auf 94 Gästebetten um mehr als das Doppelte gestiegen. Ab dato ließ sich mit 68 Zimmern (darunter 47 Einzelzimmer; 51 der Einzel- und Doppelzimmer verfügen über Dusche/WC) sowie 7 Konferenz- und Seminarräumen mit entsprechender Medienausstattung unterschiedlichen persönlichen, thematischen und methodischen Anforderungen

gerecht werden.

Seit 2001 leitete Abt Marianus selbst die Bildungshaus-Kommission. Im Sommer 2007 ernannte er Frater Johannes Hauck unmittelbar nach Abschluss seines Studiums zum Leiter des Tagungshauses. Frau Manuela Brand, seit 2000 im Sekretariat des Ökumenischen Instituts tätig, wurde Geschäftsführerin und löste an der Rezeption Frater Ulrich ab, der in den wohlverdienten Ruhestand wechseln konnte. Frau Brand und Frater Johannes



Statue des hl. Pirmin von Anneliese Smola im Foyer des Tagungshauses

strukturierten einige Arbeitsabläufe neu; letzterer übernahm in den ersten Jahren auch die Rezeptionszeiten an den Abenden und Wochenenden, bis er schließlich weitere Aufgaben im Kloster übertragen bekam. Die grundlegende Neugestaltung der Homepage 2011 war nicht zuletzt für ein adäquates Erscheinungsbild des Tagungshauses wichtig.

Frau Brand und P. Basilius an der Rezeption



Für kürzere Zeit arbeiteten Frater Jakobus Suelmann und dann Frater Ambrosius Obermeier am Empfang mit. Seit 2013 managen Frau Brand und P. Basilius Welscher zusammen die Rezeptions- und Belegungsarbeit und betreuen unsere Gäste aufmerksam und zuvorkommend – in Zusammenarbeit mit den Teams in Service und Hauswirtschaft, Küche, Spül- und Waschküche sowie unseren Handwerkern. Der herausragende Einsatz aller trägt enorm zur hohen Zufriedenheit unserer Gäste bei, die in vielen

positiven Rückmeldungen die ehrliche Freundlichkeit, ruhige Hilfsbereitschaft, das leckere Essen und vieles mehr loben.

Anknüpfend an den christlichen Bildungsbegriff wurde 2010 über dem Torbogen zum Eingang des St.-Pirmin-Hauses dann doch der hinweisende Schriftzug „Bildungshaus“ angebracht. So haben wir nun cum grano salis ein Gäste-, Tagungs- und Bildungshaus – und in der Tat können diese drei Begriffe für die Hauptfelder unserer Ausrichtung stehen.

Klösterliche Bildung in Niederaltaich – eine Skizze

In gewissem Sinn ist ein Benediktinerkloster als Ganzes ein „Gästehaus“ und eine „Bildungseinrichtung“, denn zum einen ist ein Kloster gemäß der Benediktusregel in erster Linie „Haus Gottes“ (RB 53,22; 64,5), wo die Mönche und alle anderen Bewohner zu Gast sein dürfen, gleich einer Herberge für den inneren Pilgerweg – den Weg des Lebens (RB

Prol 20; vgl. 5,11) ins himmlische Vaterland (RB 73,8), den der Herr in seiner Güte weist (Prol 20). Dazu wird das Kloster als „Schule für den Dienst des Herrn“ (Prol 45) umschrieben, „um Fehler zu bessern und die Liebe zu bewahren“ (Prol 47). Der Mönch bzw. der Mensch soll sich bilden, besser: sich bilden lassen gemäß dem Ur-Bild



bzw. andere Mönchsregeln, die Heilige Schrift, Christus und letztlich für Gott steht. Er ruft ja in der Bibel (Prol 8; 7,1) und im eigenen Inneren. Im Tiefsten geht es also um „be-ruffliche Erwachsenen-bildung“. Zu hören gilt es ferner mit geneigtem Ohr des Herzens, also der Personenmitte, um es dann durch (Mit-)

Tun (*synergia*) zu erfüllen (Prol 1) und so zur Erfüllung zu gelangen. Gottes, nach dem der Mensch geschaffen ist (Gen 1,27), von dem er sich jedoch durch Ungehorsam entfernt hat (RB Prol 2). Die Weg- und Umkehrmetaphern kennzeichnen das Bildungsgeschehen als ganzheitlichen Prozess des Hörens, des immer mehr (zu) Gott Ge-hörens, des Gehorsams (Prol 1f.; 71,2) und des Heils. Am Anfang kann es „eng“ (Prol 48; Mt 7,14) und schwierig sein, sich gegen die Versklavung durch den eigenen Egoismus zu wenden. Aber wie beim Joggen „läuft’s“ irgendwann wie von alleine: „Wer aber im klösterlichen Leben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes. Darum wollen wir uns seiner Unterweisung niemals entziehen und in seiner Lehre im Kloster ausharren“ (Prol 49f.).

Zu hören gilt es „auf die Weisung des Meisters“ (Prol 1: *praecepta magistri*), ein Begriff, der auf sich durchdringenden Ebenen für den Abt, den (geistlichen) Meister, die *Regula Magistri*

Tun (*synergia*) zu erfüllen (Prol 1) und so zur Erfüllung zu gelangen.

Gästehaus – Einkehr

Vor diesem (oft unbewussten) Hintergrund kommen Gäste ins Kloster, um sich eine Auszeit zu nehmen von ihrem oft lauten, irdisch verzweckten Alltag, wo es schwer ist, das Stimmengewirr zu unterscheiden. Sie möchten zur Ruhe kommen, um dem Wesentlichen nachzuspüren, den heilsamen Stimmen, der Stimme Gottes in sich, in der Heiligen Schrift, in den Zeichen der Zeit ..., um ihrer ur-eigenen Berufung – inmitten aller familiären und gesellschaftlichen Verpflichtungen – folgen zu können, verbunden mit den Fragen: Wo höre, wo gehöre ich eigentlich hin? Welche Worte, welcher Logos leitet mich an?

Für die Mönche lehrt der Abt anstelle Christi (RB 2,2), wobei er eher noch durch sein Beispiel anleiten soll: „Er mache alles Gute und Heilige mehr durch

sein Leben als durch sein Reden sichtbar.“ (2,12) Dem gelebten Leben, dem Sein, wird der Primat eingeräumt.

Suchenden Gästen kann eine geistliche Begleitung helfen, die wegweisenden Stimmen herauszuhören, Kontexte richtig einzuschätzen und zu ordnen. Auch dabei wird Authentizität maßgebend sein. Beispiele geglückten Lebens sagen mehr als manche Rede und schon an der Haltung von Menschen kann man sich einiges anschauen.

Mit solchen Erfahrungen kann es einfacher gelingen, die eigene Zugehörigkeit zu Gott, der alle Menschen in seine *communio* der Lebensfülle hineinnehmen will, auszuloten, und den eigenen Ort im Leib des Herrn zu erkennen. Das setzt überirdische Kräfte frei, um Herausforderungen neu anzugehen.

Auch wenn wir Mönche dem Ideal meist längst nicht gerecht werden, birgt diese Lebensform „um des Himmelreiches willen“ (Mt 19,12) doch Zeichencharakter. Das Ideal des bewussten Lebens in der Gegenwart Gottes zieht an, und wie schon in der Alten Kirche

möchten viele das selbst erleben. Genau das ist in Klöstern möglich: sich einklinken

- in einen alterprobten Traditionsstrom
- an einem konkreten, über Jahrhunderte gewachsenen Kraftort
- in eine Atmosphäre der Stille, Besinnung, Ausrichtung aufs Wesentliche
- in den tragenden Rhythmus der Stundengebete und Mahlzeiten
- in die gemeinsame Gottsuche.

Das alles *ist* einfach da, getragen von der Mönchsgemeinschaft als Antwort auf Gottes Liebe, unabhängig und noch bevor der Gast irgendetwas *macht* – Priorität des Seins. In dieser „Energie“ lässt sich auch die Stimme Gottes, des Seienden, des Ich-bin-da, leichter vernehmen.

Zentraler Ort des Hörens und Sich-bilden-Lassens und *der* Ort der Gotteserfahrung ist seit jeher der Gottesdienst. In der Kirche, dem Haus Gottes in nochmal verdichteter Form, wird das Heil mit allen Sinnen zugänglich, mit Leib, Seele und Geist. In Niederaltaich werden neben den Gottesdiensten im römischen Ritus auch die Eucharistie und

das Stundengebet nach dem (wohl sinnenbetonen) byzantinischen Ritus gefeiert und zwar – was es sonst in diesem Umfang nirgendwo gibt – in deutscher Sprache. Besonders zu den großen Festen reisen viele Menschen aus dem ganzen deutschen Sprachraum an. Aber auch während der ruhigeren

Zeiten des Kirchenjahrs ziehen sich Christen verschiedener Konfessionen sowie Kirchenferne ins Kloster zurück. Unsere Gäste, wie auch Tagesausflügler, Durchreisende, einfach alle Interessierten sind eingeladen, zu kommen und zu sehen. Manche haben in Niederaltaich eine geistliche Heimat gefunden und kehren regelmäßig länger im Kloster ein. Andere entdecken einen neuen Zugang zum Mysterium Gottes.

Das Beten und Leben der Niederaltaicher Bruderschaft in *zwei* Riten, umfassen von der größeren Einheit der *einen* Gemeinschaft, zeigt dazu ohne lange Erklärungen: Es gibt seit alters verschiedene Wege zu Gott; das Christentum konstituiert sich aus vielfältigen apostolischen Traditionen. So wird ein Stück weit „Einheit in Vielfalt“, ein Geist der Verständigung und einer gewissen Offenheit erfahrbar, auf der Grundlage der Menschenliebe Gottes, die von den

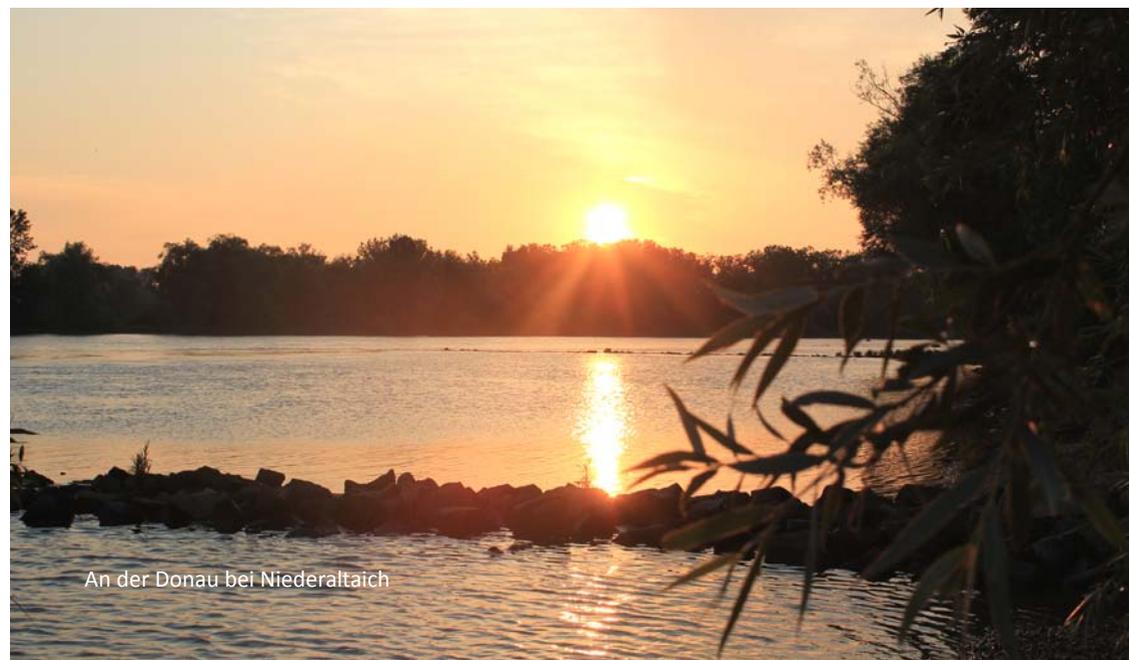
Gottesdiensten ausstrahlt. In solch spiritueller Weite lassen sich gut Anknüpfungspunkte für die eigene Person finden – Gott kann ankommen.

Seine Strahlen, einmal wahrgenommen, leuchten in alle Lebenszusammenhänge, auch in den Alltag hinein. Das heißt nicht, dass damit einfach alles gut ist; aber alles kann immer mehr als in Gottes Barmherzigkeit aufgefangen und geborgen erlebt werden. In diesem Licht tun sich Wege auf zum Heil.

Eine erste Art des Klostersaufenthalts ist also die persönliche Einkehr. Nach ihrem Ermessen feiern die Gäste die Gottesdienste mit, lesen, spazieren an der Donau, machen Radtouren in der herrlichen Natur oder kleine Wanderungen Richtung Bayerischer Wald. Manche möchten ganz für sich sein, andere freuen sich über Gespräche und geschwisterlichen Austausch. Bei beidem kann das Gespür für das Wirken des Heiligen



DIE BEIDEN TÜRME



An der Donau bei Niederaltaich

Geistes wachsen. Anfragen nach Gesprächen mit einem Mönch versuchen wir, soweit es unsere Personalsituation zulässt, zu entsprechen.

Gehen Zu-Gast-Sein und Bildung im beschriebenen Sinn schon grundsätzlich Hand in Hand, und kann der Gottesdienst als „Bildungszentrum“ bezeichnet werden, so lässt sich die Gottesbeziehung im Spiegel der reichen Erfahrungsschätze der christlichen Traditionen indessen noch vertiefen, etwa durch Reflexion, Aneignung und Übung (Askese). Hier gewinnt „Bildungsarbeit“ eine weitere, spezifische Dimension.

Bildungshaus – Kursangebot

Im Anschluss an frühe Zeugnisse der Mönchsbeziehung heißt es in der Benediktusregel (53,8f.): „Hat man die Gäste aufgenommen, nehme man sie mit zum Gebet; dann setze sich der Obere zu ihnen oder ein Bruder, dem er es aufträgt. Man lese dem Gast die Weisungen Gottes vor, um ihn im Glauben zu erbauen; dann nehme man sich mit aller Aufmerksamkeit gastfreundlich seiner an.“ In einer Zeit, in der wenige lesen konnten, war das Zu-Gehör-Bringen der Heiligen Schrift kostbar, ebenso ihre Auslegung, die persönliche Erbauung, die Katechese, das Eingehen auf Fragen, die Glaubensbildung.

Schon zu den Wüstenvätern kamen (teils Scharen von) Menschen mit der Bitte um geistliche Führung und Rat. Frucht davon sind z.B. die 24 Bücher

der *Unterredungen mit den Vätern* des Johannes Cassian, die die Benediktusregel ausdrücklich zu lesen anweist (RB 42,3-6; 73,5). Darin geht es um Herzensbildung, um Unterscheidung der Geister, geistlichen Kampf, Laster und Tugenden etc. Menschenbildung in diesem tiefgreifenden Sinn ist ein Wesenszug des Mönchtums, zumal des benediktinischen: die Bildung der Mönche selbst im Geist des Evangeliums, und sodann die der Menschen durch die Begegnung mit Klöstern oder einzelnen Mönchen.

Mit der Übernahme und Neuprägung der antiken Bildungstradition durch die Kirchenväter und infolge der ins Benediktinische integrierten Lese- und Studienkultur Cassiodors wurden Klöster mit ihren wachsenden Bibliotheken schließlich zu herausragenden Bildungsstätten, die die Kultur ihrer Umgebung maßgeblich prägten. Nicht umsonst wurde der hl. Benedikt 1964 zum ersten Patron Europas. Die Weitergabe von Bildung sowie handwerklichen Wissens oder agrarischer Innovationen ist auch eine Form der Nächstenliebe. Kloster- und Kathedralschulen waren lange die einzigen höheren Bildungsanstalten. Die heute meist gut nachgefragten Schulen in klösterlicher Trägerschaft sind eine Fortsetzung und Transformation dieser Tradition, die Erwachsenenbildung eine andere.

Heute können in Mitteleuropa so gut wie alle lesen und schreiben, das „allgemeine Bildungsniveau“ ist beträchtlich, aber das „religiöse Analphabetentum“

nimmt zu. Nicht zuletzt aufgrund einer neuen Sinnsuche boomt der Markt für Bücher mit „Weisheiten aus dem Kloster“. Dabei steht das hohe Interesse am Klosterleben in Kontrast zu den niedrigen Eintrittszahlen. Inzwischen wird mit dem Label „Kloster“ leider alles Mögliche beworben. Da ist es mitunter schwierig, die oberflächliche Event-Spreu vom authentischen Weizen zu scheiden. In Niederrhein hat dies zu einer gewissen Fokussierung des Programms auf die Spezifika des Klosters geführt.

In erster Linie möchten wir durch unser *Leben in zwei* apostolischen Traditionen innerhalb *einer* Gemeinschaft zur Vermittlung der spirituellen Schätze beider Überlieferungen beitragen. Ausgehend von der Grunderfahrung des Klosters als Kraftort, der Gottesdienste und der ökumenischen Ausrichtung bieten wir zur Hinführung, Vertiefung und Reflexion solch gelebter Vermittlung vielfältige Seminare und Vorträge an. Dabei werden bestimmte Aspekte der Liturgie, der Theologie, des Geistlichen Lebens etc. näher beleuchtet oder in Kursen eingeübt, etwa das Herzensgebet oder Ikonenmalen.

Grundlagenwissen ist unabdingbar für die Ökumene und das kirchliche Leben überhaupt. Doch weit über eine rein rationale Wissensvermittlung hinaus sollen in den Seminaren die spirituellen Reichtümer des



Beim Herzensgebetskurs

Christentums in Ost und West besser zugänglich gemacht, im heutigen Kontext durchbuchstabiert und so für das persönliche Leben im Alltag fruchtbar werden, um sowohl die eigene Gottesbeziehung als auch den Sinn für die christliche *communio* zu vertiefen.



Nach der Weihe der im Kurs gemalten Ikonen

Eine Möglichkeit, besonders am Klosterleben zu partizipieren, bietet seit 1962 unser Angebot „Kloster auf Zeit“ (ausführlich dazu: Die beiden Türme 1/2012 und 1/2005). Dabei tauchen die nach Alter, Beruf und Konfession unterschiedlichen Männer zunächst 14, dann – bei „Wochen der Wiederkehr“ – 7 Tage lang in den klösterlichen Rhythmus ein, um in der Stille, im Gebet, im Gespräch und in spezieller geistlicher Unterweisung Orientierung für das eigene Leben zu finden. Durch das gemeinsame Beten im Chorgestühl in einem eigens zur Verfügung gestellten Chormantel, das Essen mit den Mönchen im Refektorium sowie dem Mitvollziehen entsprechender Riten kommt der lebendigen Erfahrung besonderes Gewicht zu.

Bei unserer einwöchigen Ökumenischen Einkehrzeit im August werden seit bereits über 60 Jahren zentrale Themen des Glaubens

mehr meditierend als diskutierend theologisch bedacht. Dieses wie alle weiteren Angebote sind Frauen und Männern gleichermaßen zugänglich. Sehr rege und immer offen für Interessenten ist auch unser Oblatenkreis, der sich zweimal im Jahr zu Einkehrzeiten in der Abtei trifft.

Als Referenten bei Kloster auf Zeit, den Einkehrzeiten sowie in der Kurs- und Seminararbeit aktiv sind Abt Dr. Marianus Bieber, P. Dr. Augustinus Weber, P. Basilius Welscher (Eutonie und

zusammen mit Carol Lupu Herzensgebetskurse) und P. Johannes Hauck. Für Gruppen mit individuellen Themenwünschen konzipieren wir auch einzelne Einheiten bis hin zu Einkehrtagen und Studienwochen zu Themen der Spiritualität, Glaube & Leben, Liturgie, Theologie, Ökumene; am meisten nachgefragt werden in Niederaltaich naturgemäß die Bereiche Ostkirche und byzantinischer Ritus sowie Klosterleben und Mönchtum.

Im Rahmen des Master of Arts-Lehrgangs „Spirituelle Theologie im interreligiösen Prozess“ der Universität Salzburg



findet regelmäßig das Modul „Monastische und ostkirchliche Spiritualität“ in unserem Kloster statt. Kooperationen bestehen auch mit der Kirchlichen Studienbegleitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Bayern, mit den Theologischen Fakultäten der Universitäten München und Tübingen, mit der Katholischen Erziehergemeinschaft in Bayern und selbstverständlich mit der Katholischen Erwachsenenbildung Passau, ferner mit mehreren bayerischen

Regierungsbezirken, mit SKR, Dictum und anderen Kursveranstaltern und Bildungsträgern.

Durch unser Ökumenisches Institut fließen auch die theologisch-philosophische Auseinandersetzung im wissenschaftlichen Kontext und die Erfahrungen der aktuellen Gremienarbeit in unsere Vermittlungstätigkeit vor Ort ein. Anfragen nach Vorträgen, Einkehrtagen oder Seminaren von außerhalb kommen v. a. Abt Marianus, P. Johannes und P. Augustinus so gut es geht nach.

Ein wichtiges niedrigschwelliges Angebot sind Kirchenführungen. Anhand beeindruckender Sakralarchitektur, Fresken, Ikonen und Bildhauerkunst lassen sich wunderbar Grundlagen des Christentums und Zugänge zum Glauben erschließen. Ähnlich wie die Liturgien selbst sprechen Kirchen eine Sprache „primärer Theologie“. Sie zeugen vom Empfang des Evangeliums, sie erinnern und tradieren Gottes Botschaft von der Überwindung des Bösen und des Todes und sie künden vom Leben heiliger Menschen. Bei (Pilger-)Fahrten zu heiligen Stätten sowie durch das Miterleben der Riten können Menschen Transformationen erfahren.

Mehr als 4.000 Kulturinteressierte nehmen jährlich an den Führungen durch unsere Basilika und/oder unsere byzantinische Kirche teil. Manche Gruppen reisen eigens zu einem byzantinischen Gottesdienst an und lassen sich von einem Mönch in die ostkirchliche Spiritualität einführen. Für die meisten ist dies

der erste Kontakt mit einer für sie fremden bzw. neuen kirchlichen Religiosität. Doch durch die sinnfälligen Erfahrungen entstehen Verständnis, ja ein dynamisches Empfinden bis hin zu intuitiver Ergriffenheit. Missverständnisse und Vorurteile können ausgeräumt werden. Die meisten Führungen halten zurzeit engagierte und kompetente Freunde der Abtei. Auch hier trifft zu: mehr Gäste, weniger Mönche denn je.

Tagungshaus – Raum geben

Freilich ist die starke Nachfrage sehr erfreulich, ja es ist zum Teil erstaunlich, wen und was wir mit unserer relativ geringen Zahl an Referent/innen und Mitarbeiter/innen alles erreichen. Seit der Einweihung des Hauses St. Pirmin 2001 können wir mehr Menschen beherbergen als je zuvor, was größeren Gruppen und v.a. den zahlreichen Mitfeiernden an Festen wie Ostern, Pfingsten, Theophanie oder inzwischen auch Weihnachten (wo früher geschlossen war) zugutekommt. Darüber hinaus konnten wir unser Haus auch für Gruppen, Einrichtungen und Betriebe öffnen, die bei uns eigene Tagungen, Seminare und Veranstaltungen durchführen möchten. Kirchliche Gruppen und Gemeinderäte (auch nicht-katholische) oder Meditationsgruppen lassen sich von dem geistlich-ökumenischen Rahmen bereichern. Belegungen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung oder öffentlichem Leben schätzen die ruhige, gesammelte Atmosphäre. Chöre

und Musikgruppen können in einem Seitenflügel ungestört proben.

In aller Regel begrüßt einer der Mönche die Gruppen persönlich und stellt mit einigen Sätzen die Abtei und unser Gemeinschaftsleben vor. Neugierig geworden, fragen viele nach und nicht selten entsteht ein Gespräch über das Kloster, religiöses Leben, Gott, Kirche



Gemeinschaftliche Teilhabe und Teilgabe – Generelles zum Gästebereich

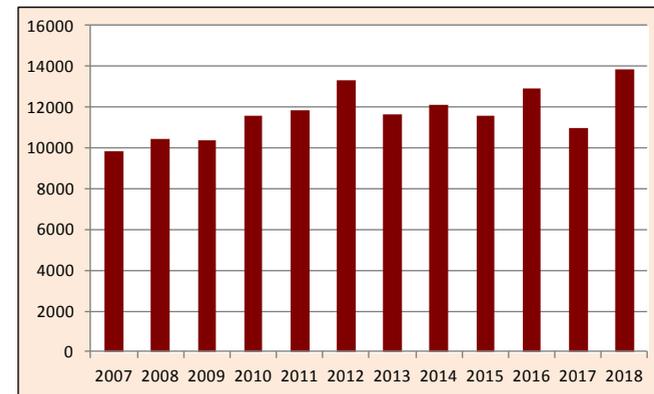
Durchschnittlich kommen um die 36 % unserer Übernachtungsgäste zur Einkehr und den Gottesdiensten, ca. 22 % nehmen an Kursen unseres Jahresprogramms teil und ca. 42 % sind Belegungen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur (+/- 3 %). Insgesamt rechnen wir im laufenden Jahr mit etwa 13.900 Übernachtungen.

Die Gäste aufnehmen „wie Christus“ (RB 53,1) hieß ursprünglich auch: kostenfrei. Für benediktinische Ordensmitglieder und persönliche Gäste gilt dies selbstverständlich nach wie vor. Das „traditionelle Modell“ sah jedoch oft auch einfache Pilger-Kost und -Unterbringung

und Gesellschaft – Themen, die doch vielen am Herzen liegen, über die man aber im Freundeskreis meist nicht spricht. Gern werden unsere Angebote von Kirchen- und Klosterführungen angenommen. Und nicht selten wird kurzerhand der Besuch von Gottesdiensten mit ins Programm aufgenommen oder, bei wiederkehrenden Gruppen, gleich von vornherein mit eingeplant. So manche und mancher wird aufmerksam auf Aspekte, die in der eigenen Weltsicht und Lebensgestaltung bisher zu kurz gekommen sind. Das Interesse auf mehr ist geweckt, auf weitergehende Auseinandersetzung. Weitere Gespräche ergeben sich im Speisesaal oder vielfach in Situationen „am Rande“. Einige kommen dann einfach für sich ein paar Tage, ohne Arbeitskollegen oder Kulturverein.

in (nicht unbedingt übermäßig sauberen) Schlafsälen vor. Klöster waren Teil des christlichen Sozialwesens und wurden diesbezüglich (aber mitunter natürlich auch aus anderen Gründen) häufig von Reichen und Mächtigen unterstützt. Ob das für ein Kloster immer nur von Vorteil war, ist eine andere Frage. Jedenfalls konnten (und können) hinreichend mit Land und Gütern ausgestattete Klöster selbst wiederum freigebig sein – wie es auch für Niederaltaich z.B. unter Abt Joscio (1700–1739) überliefert ist, der nicht nur als überragender Ökonom und großer Bauherr des Barockklosters gilt,

Jährliche Übernachtungen im Kloster Niederaltaich insges. Im Hochwasser-Jahr 2013 musste der Gästebetrieb mehrere Wochen schließen, daher der Knick bei den Übernachtungszahlen.



sondern auch als geistlicher Vater und gütiger Fürsorger der Bedürftigen in dessen Umkreis. Von jeher mahnt die Benediktinsregel *maxime* zu „Eifer und Sorge“ bei „der Aufnahme von Armen und Pilgern (*pauperum et peregrinorum*)“, eine zeitgenössische Umschreibung für umherziehende Bettler, „denn besonders in ihnen wird Christus aufgenommen“ (RB 53,15) – und es wird hinzugefügt: „Das Auftreten der Reichen verschafft sich ja von selbst Beachtung.“

Inzwischen haben sich die Rahmenbedingungen stark verändert. Der Staat hat nach der Enteignung riesiger Kirchengüter allmählich selbst ein Sozialsystem aufgebaut. Heute herrscht im Westen relativer (bis großer) Wohlstand, der Markt regelt die Preise in allen Bereichen. Pilger-Reisen zählen nun zum Freizeitsektor.

Vor diesem holzschnittartig umrissenen Hintergrund sind seit geraumer Zeit auch in klösterlichen Gästehäusern feste Tagessätze üblich. Und wie in vielen Klöstern wurde auch in Niederaltaich in den 90er-Jahren entschieden, den Gästebereich neben all den ideellen Aspekten auch als wirtschaftliche Säule der Abtei auszubauen. Seit der Wiedererrichtung

1918 nach der Säkularisation verfügt das Kloster ja über keine gesicherte Finanzbasis mehr. Umso dankbarer sind wir, dass uns die Diözese großzügig mit dem vorprogrammierten Defizit unseres Gymnasiums nicht alleine lässt, sowie für jede einzelne Spende. Aber dadurch allein kann das Kloster bei weitem nicht erhalten werden.

Besagte Entscheidung war in gewissem Sinn gewagt, denn bekanntlich können (allgemein erschwingliche) Bildungshäuser in der Regel nur durch satte Zuschüsse überleben. Dass die Personal-, Energie-, Wartungs- und andere Kosten stetig steigen, braucht nicht eigens ausgeführt werden. Zusätzlich haben sich die Arbeitsbereiche spezialisiert – auch in einem Kloster Gästehaus. An der Rezeption etwa oder bei der Gestaltung der Homepage, der virtuellen „Visitenkarte“, sind spezielle Computerkenntnisse nötig. Aktuell muss unser W-LAN-Netz neu konzipiert werden, wie überhaupt durch die rasante Entwicklung ständig neue Geräte nötig, in den verschiedenen

Bereichen neue Auflagen und Verordnungen zu beachten sind. Dies treibt – zumal in denkmalgeschützten Gebäudekomplexen – die Kostenspirale an.

In den Ausbau des Hauses St. Pirmin wurde viel investiert und der Standard, mit dem heutigen Ansprüchen Rechnung getragen wurde, wird in der Tat sehr gern angenommen. Viele Rückmeldungen zeigen die hohe Zufriedenheit mit den Zimmern und dem „schönen Haus“. Um angesichts all der genannten Punkte eine Kostendeckung zu erreichen, ist allerdings ein gewisses Preisniveau erforderlich, wobei uns und den Gästen sinnvoll genutzte Synergieeffekte mit anderen Bereichen der Abtei zugute kommen und uns daher die allermeisten ein sehr gutes Preis-Leistungs-Verhältnis attestieren.

Im Ökumenischen Institut kann man in Zimmern mit Etagedusche deutlich günstiger wohnen und bei notwendigen Preiserhöhungen achten wir darauf, diese Preise nur um ein Minimum anzupassen (weit unter der Inflationsrate). Für Schüler, Studenten oder Härtefälle gewähren wir darauf gern noch Rabatte. Mittellosen bieten wir entsprechend unseren Kapazitäten auch kostenlose Aufenthalte an. Auf jeden Fall soll niemand aus finanziellen Gründen ausgeschlossen werden.

Generell sind die Zimmer mit Dusche/WC im Haus St. Pirmin allerdings deutlich besser ausgelastet als die günstigeren im Ökumenischen Institut, was klar die Präferenz der Gäste zeigt. Vielleicht könnte man die Festpreise als eine Art „zeitgenössische Form der Spende bzw.

der Kostenbeteiligung“ betrachten. Und manche geben auch etwas mehr, um anderen eine Ermäßigung zu ermöglichen, was wir im Bedarfsfall gern weitergeben.

Ob all des Guten, das Menschen an diesem Ort erfahren, v.a. in den Gottesdiensten, und ob des immer wieder bewegendem Dankes für geistliche Bereicherung durch Seminare, Kurse und Vorträge fühlen wir vom Haus-Team uns oft selbst als Beschenkte – wahrlich als Mitarbeiter mit der Gnade Gottes. Vielleicht kann man insgesamt nicht nur von einer Win-win-Situation, sondern sogar von einer dreifachen Gewinn-Situation sprechen: Unseren Gästen bietet das Haus Raum zur persönlichen Einkehr und zur Teilhabe am klösterlichen Leben. Dem Kloster hilft es, die historische Anlage sowie eine Reihe von Arbeitsplätzen zu erhalten, und es ermöglicht den Mönchen auch ihrerseits, mit Menschen aus Kirche und Gesellschaft in Kontakt zu bleiben. Damit erscheint dieser Ort gegenseitigen Austausches, der Teilhabe und Teilgabe, aber drittens auch als ein „Gewinn“ für die Kirche: als ein Ort, wo Kirche lebendig ist, sichtbar wird, als anfanghaftes Abbild der Dreifaltig-Göttlichen *communio* ewig-liebender Teilhabe und Teilgabe. Als Zeichen für



das Hineingenommen-Sein unserer Gäste in eine größere Gemeinschaft darf die architektonische Lage des St.-Pirmin-Hauses gesehen werden: im Zentrum der Klosteranlage, zwischen der Basilika und der byzantinischen Kirche eingerahmt von zwei großen grünen Innenhöfen mit verschiedenen alten und jungen Bäumen.

Diesbezüglich kommt der Offenheit für nicht per se religiöse Tagungsgruppen noch eine tiefere Bedeutung zu. Ohne jede Aufdringlichkeit kommen hier auch Menschen, die sonst kaum Verbindung zu Gläubigen haben oder Gottesdienste besuchen, in Kontakt mit gleich zwei Hochformen des Christentums. Manche nehmen die Gelegenheit wahr und lassen sich, wo sie schon mal da sind, darauf ein.

In Zukunft werden Klöster in einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft

wohl noch wichtiger für das religiöse Leben – und dies umso mehr, insofern sich die Sinnsuche zunehmend auf die Freizeit und den Urlaub zu verlagern scheint (vgl. Die beiden Türme 1/2014, S. 19–26). Viele strecken sich aus nicht nach flüchtiger, sondern nach tiefer Erfüllung und nach Angeboten mit einem „geistlichen Mehrwert“. Fremde Kontinente haben viele schon erkundet, die wunderbare Landschaft der eigenen Seele jedoch nicht. Die Atmosphäre einer lebendigen Gemeinschaft erleichtert das Eintauchen in die geistliche Welt. Klöster geben Gott Raum und Zeit(en), damit seine Liebe und sein Lob spürbar in die Welt strahlen können – für und durch die Mönche und für und durch alle, die im „Hause Gottes“ zu Gast sind, um immer bewusster in Gottes Gegenwart zu wohnen. ■